

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

An die Einwohnerschaft Pforzheims

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.60 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 198. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechtstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Sozial-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 239.

Zweites Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 14. Oktober 1905.

25. Jahrgang.

## Wie ein Katholik den Kapitalismus kritisiert.

Seine Literatur ist so reich an Gedanken und Anschauungen, die sich gegen die eigenen Leiden und Leiden der Arbeiter richten, wie die des Zentrums, und nicht ist lehrreicher, wenn man die heutige Zentrumspolitik verstehen und würdigen will, als einen Blick in die älteren Zentrumschriften zu werfen. Eine der Aufsätze der Vorjahre meist verbreiteten Broschüren ist „Der rote Doktor Quackalber“. Das Laborat, das die der Flugschriften des Volksvereins für das katholische Deutschland, im Verlage der Germania Verlag erschienen, beginnt mit einer Schilderung unserer Lage. Die an den bestehenden Zuständen geübte Kritik ist so scharf, daß sie jedem Sozialdemokraten Ehre machen würde und es sich lohnte, ausführlicher an sie zu erörtern.

die Not treibt ihn heraus aus seinem Neste und er wandert fort von Haus und Hof der Stadt zu und nimmt nichts mit als den Groll im Herzen und die Schande am Rücken. Ein mühseliges Leben wartet auf ihn am Stadtor; er geht in die Fabrik als Tagelöhner oder macht bei den Juden den Unterhändler; der freie Bauer ist zum unzufriedenen Proletarier, zum ausgebeuteten Habenicht geworden.

Der Bauernmann drückt die Schuldenlast zu Boden, den kleinen Gewerbsmann bringt die Maschine um Brot und Freiheit. Die Maschine steht im Dienste des Reichtums. So ein Ungeheuer, das von glühenden Kohlen lebt und mit eisernen Händen in einer Woche fertigt, liefert in einer Stunde mehr Waren, als hundert Menschenhände in einer Woche fertigen können. Dieses eiserne Räderwerk arbeitet so rasch und billig, daß der Kleinmeister nicht mehr mithun kann. Er muß zurückbleiben wie der Krüppel, der mit der Lokomotive wettlaufen wollte. So verliert der freie Meister Kundschafft und Brot, er muß seine Werkstätte aufgeben und Lohnarbeiter in der Fabrik werden. Schlechter Geschäftsgang oder auch die Lame eines Fabrikherrn kann ihn alle Tage auf die Landstraße hinauswerfen. Weil der arme Lohn nicht reichen will, müssen auch Weib und

selbst im schlimmsten Falle gesichert, das Glück, von Kapital und Maschine getroffen zu werden.“ Nun, die Mittelstände haben es mit dem Zentrum probiert. Sie haben heute all die schönen Sachen, die das Zentrum ihnen damals so bereit angepriesen hat, sie haben Zwangsinnung, Befähigungsnachweis, Lehrlingsvorschriften — Schulzoll, Grenzperre und Seindgefeß. Die Kur ist verflucht, teilweise schon lange Jahre verflucht. Hat sie geholfen? Und wer behält Recht: das Zentrum oder die Sozialdemokratie?

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.) Die Ausprägung aller Weber und Weberinnen in Gera wird durch folgenden Anschlag in den Fabriken angekündigt: Rächten bei den Firmen Warbst u. Defer, B. Theodor Geh. Alfred Wink. Ernst Fr. Weislog Klindungen seitens der Arbeiter in größerem Umfang vorgekommen sind, geben wir hiermit bekannt, daß wir uns genötigt (s. oben) am 18. Oktober d. J. gegenüber allen unseren Stahlarbeitern die Kündigung für den 27. Oktober auszusprechen, falls nicht bis Donnerstag, den 12. Oktober, abends in den genannten 4 Betrieben eine ansehnliche Zahl von Arbeitern sich angeschlossen hat.

ihren Leuten freiwillige Wohnungsstände gemacht haben. Das ist allerdings unerhört, daß Unternehmer, ohne erst die Stadt um Erlaubnis zu fragen, ihren Arbeitern den Lohn aufzubessern. Das muß bestraft werden — man entzucht ihnen die Arbeit. Man „begründet“ das dann wahrheitsfalsch damit, daß die Stadt schließlich ein Jahr Pension für die Arbeiter mehr zahlen müsse. Freiwahl, eine ähnlich rücksichtslos und unsoziale Handlungsweise dürfte denn doch trotz allem, was man schon erreicht hat, noch nicht begreifen sein. Das Dokument verbietet: er kommunalpolitisch sollte den Arbeitern aller Orten einbräutig predigen, von weislich angelegener Wichtigkeit für ihre ureigenen Interessen ihr Einfluß auf die kommunalen Dinge ist.

## Schwurgericht.

§ Karlsruhe, 12. Okt.

### 8. Sittlichkeitsverbrechen.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit kam am letzten Fall der gegenwärtigen Schwurgerichtssession die Anklage gegen den 31 Jahre alten

Maurer Karl Julius Schell aus Offenau (Württemberg) wegen Sittlichkeitsverbrechens zur Verhandlung. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß er am 28. Juli, nachts 11 Uhr, auf dem Weiberberg zu Forzheim die auf dem Heimwege befindliche Kellnerin Karoline Kieger in der Weiberbergstraße überfallen und an ihr das Verbrechen der Unkeuschheit verüben verflucht habe. Der Angeklagte bestritt, die ihm zur Last gelegte Tat verübt zu haben. Er erklärte, daß er der Mann nicht gewesen sei, der das Sittlichkeitsverbrechen an der Kieger begangen. Er sei am 28. Juli nicht auf dem Weiberberg gewesen. Am Abend jenes Tages habe er sich in der Gesellschaft von Bekannten. Am 12. Oktober sei er dann nach Hause gegangen. Von dem Vorfall auf dem Weiberberg wisse er nichts.

Am Abend des 28. Juli wurde in Forzheim in der Weiberbergstraße die dort wohnende Kellnerin Kieger, die sich von einem Einlaufe nach Hause bezog, von einem Manne angefallen und zu vergewaltigen versucht. Seinen Zweck erreichte der Angreifer nicht, da die Kieger laute Hilferufe ausstieß, auf die mehrere Bewohner der in der Nähe liegenden Häuser herbeieilten. Die Kieger hatte bei der damals herrschenden Dunkelheit das Gesicht des Angreifers nicht erkannt. Es fehlte überhaupt jeder Anhaltspunkt dafür, wer dieses gemeine Rohheitsverbrechen ausgeführt haben könnte. Eine Spur, die zufällig gefunden wurde, lenkte den Verdacht auf Schell. Zur Abendzeit des 28. Juli trieb sich ein Mann auf dem Weiberberg herum, der sich später eine Zeit lang auf der Weiberbergstraße niederlegte und dort ein Schriftstück in die Handtasche steckte. Zwei 13jährige Mädchen sahen diesen an sich unbedeutenden Vorgang mitangehen und von demselben, als sie von dem Lehrknecht der Kieger hörten, ihren Eltern Mitteilung gemacht, da sie glaubten, daß der ihnen verdächtig gelesene Mann die Tat begangen haben könne. Der Vater des einen Mädchens sammelte am nächsten Tage die Papiere, soweit sie noch vorhanden waren und übergab sie der Polizei. Durch das Zusammenlegen der Papiere ergab sich, daß das zerrissene Schriftstück eine amtliche Vorladung für Schell zu einem Gerichtstermin auf 5. Juli war. Es wurde darauf nach Schell geforscht und festgestellt, daß er am 5. Juli vom Schwurgericht Forzheim wegen Diebstahls zu einer mehrwöchentlichen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, die er am 10. Juli verübt hatte.

Am 22. Juli trat Schell bei dem Maurermeister Engel in Forzheim in Arbeit. Aber schon am 2. August verließ er wieder diese Arbeitstätte und verhielt sich aus Forzheim. Sein Aufenthalt wurde einige Zeit danach in Weidenhamm ermittelt, wo dann seine Festnahme erfolgte. Von Anfang an und auch heute leugnete der Angeklagte, er mache in der Vorunternehmung umfangreiche Angaben über sein Leben und seinen am 28. Juli, die sich auf Grund der angeführten Erhebungen als vollkommen unwar erweisen. Auch die von ihm zur heutigen Verhandlung geladenen Zeugen, die Aufschluß über seinen Aufenthalt am Abend des 28. Juli geben

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

**Städtisches Schauspiel „Lilien der Westphalen“.** Jenes Schauspiel „Lilien der Westphalen“, das seit Ende der 1870er Jahre hier nicht mehr gegeben wurde, ging gestern „neu einstudiert“ über die weltbedeutenden Bretter unserer Bühne. In diesem Stücke, das Rosen nach von Nora schrieb, ist es noch nicht der Wertvoller moderner Ideen, geistlicher und pessimistischer Symbolik, wie in seinen späteren Werken, aber er hat mit ihm schon sein eigenes Gebiet, die moderne Gesellschaftskritik, betreten. Die Sitten der Gesellschaft sind auch heute noch ein zeitgemäßes Bild, und sein Unterschied gegen die späteren Werke dieses Genres ist nur der, daß nach der Länge der Hauptperson das Drama nicht mit einem Sprung ins Wasser, nicht durch eine Katastrophe endet, sondern verständig ausläuft.

Wenn man sich also mit der schwachen Söhne des 4. Aktes beschäftigen will, so kann man sich den vollen Griff, den der Richter in das faule soziale Leben der Gegenwart macht, schon gefallen lassen. Die Hauptfiguren sind prächtig gemalt, andere indessen, wie z. B. Dina Zerp, nur flüchtig getrieben, aber trotzdem geht ein frischer Zug durchs Gesamtbild wie durch die Ausführung selbst.

Die Vorstellung war aus einem Guße und die Regie des Herrn Intendanten Wajermann hatte ein Uebliches getan, dem Stücke durch sorgfältiges Studium den Erfolg zu sichern; die szenische Ausstattung war eine durchaus tadelloste, dem Geismade und dem Charakter der Handlung und ihrer Zeit entsprechend. Aus dem Willen des Ensembles ragte besonders die Lina Kessel des Fr. Frauendorfer heraus, die eine sich auf psychologische Wahrheit wie Natürlichkeit und große Innigkeit stützende passende Leistung bot; auch der prächtige Naturmensch Johann Körmel des Herrn Herz stifteten sich auf diese hervorragenden Eigenschaften; Herr Dambach gab den frömmelnden Morund mit viel Geschick und fand den richtigen Ton für diese, sagen wir historisch Figur. Ein volles Lob gebührt allen übrigen Rollen bis zum jungen Olaf des Herrn Schneider. Es war eine Vorstellung, die das Prädikat musterhaft an sich hatte. Das Publikum nahm das alle aber immer noch wirksame Stück mit viel Teilnahme entgegen.

## An die Einwohner der Pforzheim

### zur Aufklärung über den Gasarbeiterstreik.

Bereits seit längerer Zeit garte es im hiesigen Gaswerk. Durch die zum Teil geradezu schweinemäßige Wirtschaftsführung in der Kantine haben sich die Gasarbeiter zu verschiedenenmalen genötigt, diesbezügliche Beschwerden zu führen und zu verlangen, daß das Bier von der Branerei direkt abgefüllt bezogen werde, um nicht Gefahr zu laufen, mit Schnecken und Käfern in nähere Berührung zu kommen. Der Vorsitzende der Organisation der Gemeindearbeiter, der zugleich auch Vertreter in der Kantine, ausschuf war, wurde mit dem Vortrag der Beschwerde betraut. Darob großer Krachel in der Kantine. Um den unbehaglichen Mahner los zu werden, schiedete man den Plan, durch Zusammentragen von allem möglichen und unmöglichen Material diesen zu stützen und damit zugleich die Organisation ihres Oberhauptes zu berauben.

Während eines Urlaubs von 4 Tagen, den man Girsch einräumte, gelang der saubere Anschlag, dessen Ausführung der Betriebsingenieur Heinrich und der Vorsitzende der Gaskommission und Pforzheimer Oberscharführer Herr C. W. Meier übernahmen. Während man sonst sogar Schwerverbrechen das Recht, sich zu verteidigen, einräumt, wurde Girsch die Entlassung verweigert. Der Stadtrat schenkte den Anklagen der Gaskommission Glauben und bestätigte die Entlassung Girschbads. Gleichzeitig wurde zwar betont, daß das Koalitionsrecht der Gasarbeiter nicht angezweifelt werden solle, aber nach Lage der Sache ist diese Versicherung kaum richtig ernst zu nehmen.

Eine zur Schlichtung der Angelegenheit entsandte Deputation, bestehend aus Arbeitersekretär Faas, Stadtverordneter Wettstein und Verbandssekretär Altkater machte den Vermittlungsvorschlag, Girsch zwar eventl. nicht im Gaswerk, sondern in einem anderen städtischen Betrieb weiter zu beschäftigen. Diefem stimmten die anwesenden Herren Bürgermeister, wie auch Herr C. W. Meier zu, welcher dabei versprach, diesen Antrag in der nächsten Stadtratssitzung zu stellen und auch zu vertreten.

Was machte aber Herr Meier in Wirklichkeit? Zu der am 5. September stattgefundenen Stadtratssitzung erschien er einfach nicht. Jetzt riß den Gasarbeitern der Geduldsfaden und beschloffen dieselben einhellig, unbedingt zu verlangen, daß ihnen bis zum 7. Sept., nachmittags 4 Uhr, Antwort werde.

Der Einberufung einer außerordentlichen Stadtratssitzung wurde nicht stattgegeben und waren deshalb die Gasarbeiter genötigt, ihre Rechte durch Arbeitsniederlegung zu verteidigen.

Einhellig wurde der Beschluß gefaßt: Am 8. September, morgens 6 Uhr, ruht so lange die Arbeit im Gaswerk, bis der Kollege Girschbade wieder in den Betrieb eingestellt, der Achtstundentag eingeführt und die Kantine in der gewünschten Weise reorganisiert ist.

Die Arbeit ruht nun im Gaswerk und kann damit eventuell auch die gesamte Industrie, die durchweg Gas benötigt, in unliebbare Mitleidenschaft gezogen werden. Mit dem Aushilfsmittel, Wasserstoffgas zu 75 Prozent dem vorhandenen Vorrat von Kohlendampf zuzusetzen, werden voraussichtlich die Gasarbeiter nicht einverstanden sein, da dieses den nötigen Anforderungen nicht im Geringsten genügen kann. Der von der Gaskommission provozierte Kampf ist nunmehr entbrannt und wird bei der Einmütigkeit der Gasarbeiter auch durchgefochten werden. Von Herrn Bürgermeister Holzwart wurde sogar anerkannt, daß die Leitung der Gemeindearbeiterorganisation das menschenmöglichste getan habe, um die Sache im Frieden zu schlichten.

Die Gaskommission mit Herrn C. W. Meier an der Spitze wollte aber den Krieg und sie soll ihn nunmehr haben.

## Der Verband der Gemeindearbeiter.

J. A. Carl Altwater.

## Filiale Pforzheim.

Verlag von Carl Altwater, Stuttgart.

(Schluß folgt.)

Wir können demgegenüber nur auf's allerbestimmteste erklären, daß die Sozialdemokratie unter gar keinen Umständen für die 4. Wagenklasse zu haben ist, also auch nicht für den Nahverkehr und auch nicht, wenn sie so ausgestattet ist, wie die 3. Klasse. Warum man, den letzteren Fall angenommen, überhaupt eine 4. Klasse braucht, das können wir nicht begreifen.

#### Auf Zentrumshilfe

hoffen, wie ein Korrespondent der Straßb. Post schreibt, offenbar die Konservativen und zwar sehr bestimmt, denn sonst hätten sie nicht in 13 Kreisen eigene Kandidaten aufgestellt.

Das haben wir schon lange geschrieben und wer nicht blind war, konnte aus den Artikeln Waders sich über die Taktik des Zentrums gegenüber den Konservativen schon lange klar sein. Das Zentrum weiß sehr genau, was es will, zum Unterschied vom „Blod“, der sich über seine Mission, soweit sie außerhalb der Gewinnung von Mandaten liegt, nicht klar ist.

#### Ein interessanter Brief

wird, gegenwärtig die Kunde durch die Presse. Verfasser desselben ist der im Schwelinger Bezirk aufgestellte konservativ-bauernbündlerische Kandidat, Domäneninspektor Hoffmann. Der Brief ist an einen Beamten gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

Ich erlaube Sie, meiner Wählerversammlung in W. nächsten Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Hofen alda, anzuwohnen. Ich werde mit Herrn W. und Hoffmann und noch einigen anderen Herren der nationalliberalen Partei erscheinen. Ich hoffe, daß auch Sie der Anstalt sind, daß der Blod an der landwirtschaftlichen Bevölkerung sich durch Aufstellung eines demokratischen Kandidaten, an dem ein solches Ausmaß des Nationalliberalismus keine Freude haben und wenn die Bezirksbeamten ihn und da demnach für den Blod stimmen, nur dann tun sie es eben aus sich selbst und dann kann ihnen niemand wehren, aber als Regierungswilligen kann ein solches Verhalten nicht angesehen werden.

#### Mit dem besten Gruß

H. Hoffmann, Direktor.

Daß Leute mit solch vorläufiglichen Auffassungen über die Rechte der Beamten als Staatsbürger sich noch ernsthaft als Kandidaten für die Volksvertretung bewerben können, ist ein sehr bedenkliches Zeichen.

Uebrigens standen die Nationalliberalen, solange sie die Macht noch hatten, auf ganz demselben Standpunkt und sie würden ihn auch heute noch verteidigen, wenn sie noch die Macht hätten. Inwieweit die Sozialdemokratie in Betracht kommt, verteidigen die Nationalliberalen jetzt noch den Standpunkt, daß ein Staatsbeamter sich nicht zu derselben betonen darf. Erst national-liberaler Freiheitsbegriff!

#### Auf monarchischem Boden

zu stehen, hielt der demokratische Kandidat für Schwelinger, Herr Thrig, festzustellen für notwendig. Sonderbar! Früher hörte man von den Demokraten nie solche Beteuerungen. Der Anschlag, an den „Blod“ wirkt nach dieser Richtung hin bei den Demokraten offenbar „erzieherisch“.

#### Ein starkes Stückchen

erlaubte sich nach Mitteilungen der bürgerlichen Presse der Zentrumskandidat Stefan Dieterle in einer Wählerversammlung in Oberseidenenthal. Nach einem Bericht des „Odenwälder“ soll Herr Dieterle u. a. gesagt haben:

Es wäre für die Landwirtschaft ein Unglück, wenn eine große Anzahl Bauern dem Landtag angehören würden. Der Landtag würde dadurch brachgelegt werden. Die Bauern seien nicht imstande, ihr Mandat entsprechend auszuüben (hört, hört!), da hierzu eine akademische Bildung erforderlich sei.

Wir haben mit dem Abdruck der Notiz zugewartet, weil wir sie nicht für glaubhaft hielten und auf ein schleuniges Dementi des Hrn. Beobachters warteten. Da aber dieses Dementi gestern ausgeblieben ist, scheint es mit der Nachricht seine Richtigkeit zu haben.

Ob die Bauern sich eine solche Verhöhnung gefallen lassen, wird sich ja bald zeigen. Die Zentrumsbauern werden sich ja schließlich auch den Schimpf ruhig gefallen lassen, umso mehr, als er ja aus dem Munde eines Geistlichen kommt. „Der muß es ja wissen“.

Im übrigen sei hier nur bemerkt, daß die akademische Bildung gerade keine besondere Qualifikation zum Volksvertreter abgibt. Im Landtag saßen schon Akademiker und insbesondere auf den Zentrumsbänken, die den Nichtakademikern nicht einmal das Wasser reichen konnten. Es gibt auch unter den Akademikern parlamentarische Nullen.

#### Zentrum und Eisenbahnreform.

In der Freiburger Zentrums-Versammlung, von der wir vor einigen Tagen berichteten, war es nicht Herr Fehrenbach, sondern Herr Betriebsinspektor Vertram, der sich für die 4. Wagenklasse aussprach. Herr Fehrenbach steht aber scharf auf dem Standpunkt des Herrn Vertram. Mehr haben wir nicht zu berichten. Auf alle Fälle ist dem Zentrum in der Eisenbahnfrage nicht zu trauen.

#### Blöcker unter sich.

In der Naumannschen „Nisse“ wird über die Gärung innerhalb des Liberalismus geschrieben. Das ärgert die „Freie Deutsche Presse“, das Organ Ungenüchters, dermaßen, daß sie in einem Artikel u. a. sagt:

Nach diesem publizistischen Wabenstück der „Nisse“ machen die übrigen Unwahrheiten, Entstellungen, Beschimpfungen und Verleumdungen einen fast harmlosen Eindruck. ...

Und so was entwirft sich dann über den schlechten Ton in der Arbeiterpresse!

Die ärgsten Stänker sind die Freisinnigen.

#### Landtagswahlbewegung.

Die Konservativen haben in letzter Stunde auch in Karlsruhe Stadt zwei Kandidaten aufgestellt und zwar im 43. Bezirk (Weststadt) den Rechtsanwält Kräger und im 44. Bezirk (Südstadt) den Geistlichen Verwalter Zellmeth.

Den Nationalliberalen also stellen die Konservativen keine Gegenkandidaten gegenüber, sondern nur den Trabanten der Nationalliberalen. Auch sehr bezeichnend. Irgegendwelche Bedeutung kommt den konservativen Kandidaturen in Karlsruhe übrigens nicht zu.

Weißenheim. Auf den 11. Oktober hatte die Zentrums-partei eine Versammlung im Löwen nach Weißenheim anberaumt, und zwar auch für Enlach. Die Einberufer kallibrierten wohl ganz richtig, daß die Versammlung

seitens der Zentrumsanhänger schlecht besucht sein werde. Der Nominierungs-Zentrumskandidat Pelzer hat mit seinen eingeleiteten Schülern aus der Mündener-Gebäude Schule bis jetzt wenig Anziehungskraft ausgeübt und auch die faulblütigen Lügen geistlichen Pöbelhelfer über die Sozialdemokratie, sowie die Straupe nicht fett machenden Nechtsanwälte können die Suppe nicht fett machen. Es waren mit Ach und Krach, die Bekräftigte Gesellschaft mitingeredet, an 30 Zentrumsmitglieder antworfend, als der launische Heinrich die Versammlung eröffnete und das Kartoffelgeräusch als Grund für den sehr verspäteten Beginn der Versammlung bezeichnete. Sodann gerühte er, für die Disziplinierung 15 Minuten Redezeit zu gewähren, worauf seitens der inzwischen außerordentlich zahlreich herbeigeströmten Sozialdemokraten ein energisches Oho erfolgte. Einstimmig entriet ob solcher frechen Kritik rief der launische Heinrich den Kritikern zu: Was, Oho? Da gibt's kein Oho! Nun aber brach der Sturm los und unter allgemeinem Oho verließ die Opposition die Versammlung, begleitet von den Gegenschreibern (?) des Kaplans und des Zentrums-kandidaten und begab sich zum „Schnapsjörg“. Dort lag in aller Ruhe der sozialdemokratische Kandidat, Genosse Lutz, der soeben eine Entbedungsreise nach Vereins-sachen beendet hatte. Das gab nun ein äußerst verengtes Wiederleben, so anders da von Zeit zu Zeit Weisheit über den trüblichen Gang der Zentrumsversammlung im Löwen erflaute wurde. Nachdem der Arbeiter-gelächter ein Lied gesungen, wurde sofort eine Versammlung arrangiert, die außerordentlich begeistert verlief und Ergebnis gab von der tagesmüden Stimmung, die unter unsicheren Genossen in Weißenheim herrschte. Allgemein war man sich darüber einig, alle Kräfte aufzubieten, damit wenn am Wahltag die schwarze Gesellschaft den Sieg in Weißenheim davontragen glaubt, ihr in die Ohren schallt ein donnerndes „Oho“, der Schlachtruf der Parteienergenossen!

**Anteiligen.** Am Donnerstag Abend hielt hier der „Blod“ eine Wählerversammlung ab, die aber in der Mehrzahl von unsern Genossen und auswärtigen Gästen besucht war. Der nationalliberale Kandidat Bürgermeister Red von Eggenstein hielt eine längere Rede, in welcher er sein „Programm“ entwickelte. In der Diskussion trat ihm Genosse Hansler entgegen. Er verwies auf die Politik der Halbheit des Liberalismus, insbesondere im Kampfe gegen die ultramontane Gefahr. Herr Rechtsanwält Heinsheimer entgegnete und, wie wir anerkennen, in sehr sachlicher Weise. Er meinte, die Trennung der Kirche vom Staate würde dem Volke noch mehr kosten als der heutige Zustand. (Über Herr Heinsheimer! Diese Frage ist doch keine solche, die sich um den Kostenpunkt dreht. Red. d. B.) In Bezug auf die Sozialdemokratie sprach Herr Heinsheimer die Hoffnung aus, daß die Zeit kommen möge, wo der Liberalismus und die Sozialdemokratie gemeinsam gegen den Ultramontanismus kämpfen. Dies wäre aber erst möglich, wenn die Sozialdemokratie hinsichtlich der nationalen Fragen eine andere Stellung einnimmt. (Herr Heinsheimer! Zwischen der sozialdemokratischen und nationalliberalen Auffassung besteht ein so himmelhohes Uebereinstimmungs-gar von vielen anderen, wie große Rolle.) Wenn einmal Begeisterung aus ihre wollen wir darüber un Heinsheimer, bleibt's bei Ein Herr aus Karlsruhe Kandidaten eine wurde aber von allen 10. Oktober wird zeigen teien immer mehr ins ert keine „Freunde“

**Madolszell.** In Versammlung trat u. b. eiter auf. Solche geworden, man kann Geld sein lassen. I aber ist, daß hier ein ein Prozentsatz & Dem Manne wird trieben sein.

#### Deu

Vom mi

Man schreibt d Die Erörterun deutschen Gesäng im bekannten R bedürftigkeit de wiesen hat. Al vollzug wird m den haben, denn gelangt ist, läßt was man nicht lieren vermag.

In der frei längere Schilde des entnehmen webels kräftig wegen Fahnen f ä n g n i s, wieder in die Hauptmann a geschicht, da er zuzufangen wä bert ein Skel bekannnten B erkannert. Di Wengen eing

Satz über de heben. Di Seiten gekri z knicken. I rend in tau Weise, wie findet. D Speisen üb tene Nahri Eöhlen tö geben ist z behält. G Monaten brochen ist

Ein fur entrollt, d stellung d tung eine hat. Lei diese Sch sich der L nur die geängni auch ohr artigen der Sac konnte entstehe und di scheuen annehri sudium

Der in E ausfa werden, pchliche Vorschlag der genau w... schluß an das Zentrum! Dagegen erhob sich Wider spruch; schließlich tröstete man sich mit der folgen

feststellung, daß man bei tüchtiger Arbeit — vorläufig immerhin noch das Jünglein an der Wage bilde. — Ein silberer Krost für eine im Essener Kreis noch vor kurzen Jahren allmächtige Partei.

#### Die Reichstagswahl in Kattowitz-Bezirk

(Oberschlesien) hatte ein überraschendes Ergebnis. Nach der amtlichen Zusammenstellung erhielten Korfanty (rad. Pole) 23208, Kapiska (Zentrum) 8100, Polj (lib.) 7682 und Morawski (Soz.) 4780 Stimmen. Korfanty ist somit gewählt. — Bei der Wahl im Jahre 1903 fielen auf den Kandidaten des Zentrums 19992, auf Korfanty 11670, den Sozialdemokraten 10044 und den damaligen freisinnigen Kandidaten 3033 Stimmen. In der Stichwahl stimmten damals die Sozialdemokraten für Korfanty. Gestern haben viele unserer Wähler, um eine Stichwahl zwischen Korfanty und dem Zentrum zu vermeiden, offenbar für den Polen gestimmt, anders läßt sich die geringe Stimmenzahl Morawskis nicht erklären. Der Rückgang der Zentrumsstimmen von fast 20 000 auf etwas über 8000 Stimmen — und das, obwohl die Partei einen Kandidaten polnischer Nationalität präferiert hatte, läßt darauf schließen, daß es mit der Herrlichkeit derer um Ballastem im ober-schlesischen Industriebezirk zu Ende geht.

#### Aus der Partei.

**Grünwinkel.** 14. Okt. Wir machen auch an dieser Stelle aufmerksam, daß heute Abend 8 Uhr im Gasthaus zum Bad Hof eine öffentliche Wähler-versammlung stattfindet, in welcher unser Kandidat, Genosse Lutz aus Baden, referieren wird.

**Stittgen.** 14. Okt. Auch an dieser Stelle machen wir auf die morgen (Sonntag) Abend bei Traut stattfindende Volksversammlung aufmerksam. Es ist dies die letzte vor der Wahl. Deshalb müssen die Genossen es sich zur Pflicht machen, für zahlreichen Besuch zu agitieren. Landtagsabend. Schmitt aus Münden und der Kandidat für den 46. Bezirk, Genosse Müller, werden sprechen.

**S. V. Bruchsal.** 14. Okt. Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder, erscheint heute Abend im Ginzorn, morgen in der frühe soll das Flugblatt zur Verteilung gelangen. Gleichzeitig machen wir auf die heute Abend in der Brauerei Gohard stattfindende Versammlung aufmerksam. Unser Kandidat Genosse Billi wird sprechen.

**Blauenloch.** 13. Okt. Sonntag, den 15. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet hier im Gasthaus zum Bahnhof eine Wählerversammlung statt, desgleichen abends 7 Uhr in Büchig im Grünen Baum. Referenten sind in beiden Versammlungen Landtagskandidat Wilhelm Schaufele aus Mühlheim und Genosse Girolla aus Bruchsal.

Parteiengenossen werden in beiden Orten aufgefordert, zahlreich zu erscheinen und

Der Stadtrat wird ferner beauftragt, sich namens der Stadt Forzheim allen Schritten anzuschließen, welche seitens der Städte des engeren oder des ganzen Vaterlandes unternommen werden zur baldigsten Beilegung des wackelbaren Rotlandes. Forzheim, 13. Oktober 1905.

Die Debatte zeigte vollständige Uebereinstimmung über die Tatsache der Fleischnot und Fleischnotierung, sowie auch über die Ursachen derselben.

Der Oberbürgermeister erstattete Bericht über die Unterredung der drei badischen Oberbürgermeister mit dem Minister Schenkel, der erklärt habe, Baden könne bezüglich in der Sache nichts tun, weil es nicht an einer Grenze liege, die für die Deckung in Betracht komme. In der Schweiz, als einzigem angrenzenden Staat, werde nur Zuchtvieh produziert. Es könne nur durch die gesamten Bundesstaaten vorgegangen werden; die wollten aber nicht viel damit zu tun haben. Wenn nur ein Bundesstaat beim Reichslangler vorstellig werde, müße das nicht viel.

Der Oberbürgermeister sieht auf dem Standpunkt, daß nur von einem Vorgehen der deutschen Städte etwas zu erhoffen sei. Der Stadtrat habe deshalb beschlossen, der Vereinigung deutscher Städte beizutreten. Für den sei klar, daß man bei Auftreten der Notung sofort das Einfuhrkontingent an Aufstand hätte ganz bedeutend erhöhen müssen. Er könne nicht einsehen, daß es für die Seuchengefahr ein Unterschied sei, ob 1300 oder 2000 Schweine hereingebracht werden.

Um der Lieferung in Forzheim etwas zu steuern, werde der Stadtrat bis auf weiteres Dienstag und Freitag einen Seefischmarkt abhalten lassen.

Der Stadterordneten Obmann Geseil erinnerte daran, daß Baden der erste Staat gewesen sei, welcher veterinärpolizeiliche Maßnahmen gegen die Seuchengefahr durchgeföhrt habe. Die Agrarier hätten sich dies jedoch zunutze gemacht und mit der Gefahr stark gearbeitet, daß eine riesige Preissteigerung die Folge gewesen sei. Auch die Angst vor dem amerikanischen Viehschleppschiff usw. sei dazu benützt worden. Soweit Geld schon zur Auslösung von Reichsnoten verwendet worden sei, so wenig habe man gefunden. Die Erhöhung des zünftigen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angehtig des tiefsten Verdrusses allein der Stadt Weilin ein offener Hohn. Man müsse daraus gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Fucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtr. Kaiser verputzte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Druck der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Affizierung der Nationalliberalen, die heute so gegen die Folgen des damaligen Volkswerrats zu Felde ziehen. Wir schloßen uns der Resolution an, obgleich sie uns nicht scharf genug sei. Er müsse aber noch auf den großen Widerspruch hinweisen, daß man aus einer Stadt eine solche Resolution an den Reichslangler abende, in welcher noch wie hier ein so hohes Otkroi erhoben werde. Es müsse verlangt werden, daß auch hier eine Veränderung getroffen wird.

Seine einseitige Stimme, der Stadtr. Elsäßer, der eine

Angabe  
Bismarck  
0 Bg. B.

Nr. 239

Wie ein  
tal

Keine Mit  
Kritikungen  
ausgeschlachten  
nichts ist le  
trainspolitik  
Blut in die  
Tinte der Au  
Kochkären i  
Glaboral, de  
vereins für  
der Germania  
Schöderung  
den Zustand  
jeden Tag  
und es hoch  
lumen.

Geld, so f  
der Behler  
haben. Gel  
waren sie ni  
nie sein, ein  
Feld, gleich  
und jemals

A

mähi  
diesel  
30ge  
ausf  
lm  
mö  
hau

ichla  
Pfo  
bred

Gir  
wer

Ja  
Gir  
Di  
ver  
ve

fu

des

G

du

St

to

m

a

e

il

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: im Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:  
Luisenstraße 24.  
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.  
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 239.

Zweites Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 14. Oktober 1905.

25. Jahrgang.

## Wie ein Katholik den Kapitalismus kritisiert.

Seine Literatur ist so reich an Gedanken und Anschauungen, die sich gegen die eigenen Taten und Taten der anderen richten, wie die des Zentrums, und nichts ist lehrreicher, wenn man die heutige Zentrumspolitik verstehen und würdigen will, als einen Blick in die älteren Zentrumschriften zu werfen. Eine der Aufsätze der Vorjahre meist verbreiteten Zentrumschriften ist „Der rote Doktor Quackalber.“ Das Laborat, das vierte der Flugschriften des Volksvereins für das katholische Deutschland, im Verlage der Germania Berlin erschienen, beginnt mit einer Schilderung unserer Lage. Die an dem bestehenden Zustände geübte Kritik ist so scharf, daß sie jedem Sozialdemokraten Ehre machen würde und es sich verlohnt, ausführlicher an sie zu erinnern.

Wird, so heißt es hier, gibts genug in der Welt; der Feiler ist nur, daß die meisten Leute kein Geld haben. Geld und Gut sind eben viel zu ungleich unter die Menschen ausgeteilt. Gleich verteilt wären sie nie und gleich verteilt werden sie auch nie sein, einfach deshalb, weil die Leute nie gleich reich, gleich geschickt und gleich sparsam waren und jemals sein werden. Aber so ist es nicht...

die Not treibt ihn heraus aus seinem Neste und er wandert fort von Haus und Hof der Stadt zu und nimmt nichts mit als den Groll im Herzen und die Schande am Rücken. Ein mühseliges Leben wartet auf ihn am Stadtor; er geht in die Fabrik als Tagelöhner oder macht bei den Juden den Unterhändler; der freie Bauer ist zum unzufriedenen Proletarier, zum ausgebeuteten Fabrikarbeiter geworden.

Der Bauernmann drückt die Schuldenlast zu Boden, den kleinen Gewerbsmann bringt die Maschine um Brot und Freiheit. Die Maschine steht im Dienste des Reichtums. So ein Ungetüm, das von glühenden Kohlen lebt und mit eisernen Knochen Tag und Nacht fortarbeitet, liefert in einer Stunde mehr Waren, als hundert Menschenhände in einer Woche fertigmachen. Dieses eiserne Räderwerk arbeitet so rasch und billig, daß der Kleinmeister nicht mehr mithin kann. Er muß zurückbleiben wie der Krüppel, der mit der Lokomotive wettkampfen wollte. So verliert der freie Meister Kundtschaft und Brot, er muß seine Werkstätte zusperrern und Lohnarbeiter in der Fabrik werden. Schlechter Geschäftsgang oder auch die Pause eines Fabrikherrn kann ihn alle Tage auf die Landstraße hinauswerfen. Weil der larme Lohn nicht reicht, müssen auch Weib und

selbst im schlimmsten Falle gesichert, das Glück von Kapital und Maschine getrieben zu werden. Nun, die Mittelstände haben es mit dem Zentrum probiert. Sie haben heute all die schönen Sachen, die das Zentrum ihnen damals so bereit angebotenen hat, sie haben Zwangsinne, Befähigungsnachweis, Lehrlingsvorschriften — Schutzgölz, Grenzsperr und Seidengefetz. Die Kur ist verfehlt, teilweise schon lange Jahre verfehlt. Hat sie geholfen? Und wer behält diecht: das Zentrum oder die Sozialdemokratie?

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)  
Die Aussperrung aller Weber und Weberinnen in Gera wird durch folgenden Anschlag in den Fabriken angekündigt:

Nachdem bei den Firmen Wobst & Defer, W. Theodor Gen. Alfred Wink, Ernst Fr. Weislog Anordnungen seitens der Arbeiter in größerem Umfang vorgenommen sind, geben wir hiermit bekannt, daß wir uns genötigt sehen,

am 18. Oktober d. J. gegenüber allen unseren Schularbeitern die Kündigung für den 27. Oktober auszusprechen, falls nicht bis Donnerstag, den 12. Oktober, abends in den genannten 4 Betrieben eine genügende Zahl von Arbeitern sich

gischer Webereien. Wera. rigenber. e Weber und Weberinnen gegen eine Generalkollegen, die

errung ist es bei ründen gekommen. ion zugemutet, die t, worauf ihnen die ann wurde an die Streikarbeit zu ver- de Anfinnen der je Kesselschmiede — genormen wurden. gleiche mit den 39 aus der Präse- diese erklären, nicht Streikbrecher aus 1200 Mann aus-

allienmäntern sei unde, in der den : Wenn Ihr für ichd Ihr entlassen“, einer Sitzung in daß der Protokoll beträgt gegen 7000 Mark mehr, und Gewinnanteile 17 Mark verwan- in Vorjahre, ver- 4.10 Mark auf neue den Lohn um 10 rheiten etwa 2000 den sie mehr er- hlt ist, das macht

Diesen Wertwert akter, Kapitalisten, beim Van einer

ische der Inter- des Arbeitgeber- ausweisig ist u. a. n den: innerung gebracht, einmearbeiten an jst, weil diese

er an den Ehren- eichnete ihr Ge- en Besen ernt auf den Glas- rechts und links er Verwunderung n. Am meisten Ehrentische. Die e Kesselschmiede. Augen, und es ut, wie in der immer näher I auf ihre ehr- arf abhoben von denen eine treu-

Schritte an das n, als sie weiter

i herum,

Roda us.

achsen, m.

dadste, der am lte, da zog die Sackmud heraus . Und auch die t bat desgleichen un man einen

angegorigen zum Friedhof hinausgetragen hat. Die Emerenz, als ein junges Frauenzimmer ohne richtige Erfahrung, zeigte keine so große Klüftung; aber sie schnupfte doch etlichmal auf. (Schluß folgt.)

ihren Leuten freiwillige Wohnungs- ständnisse gemacht haben.

Das ist allerdings unerhört, daß Unernnehmer, ohne erst die Stadt um Erlaubnis zu fragen, ihren Arbeitern den Lohn aufbessern. Das muß bestrast werden — man entzest ihnen die Arbeit. Man „begünstigt“ das dann wahrheitsgemäß damit, daß die Stadt sich nicht ein paar Pfennige für die Arbeiten mehr zahlen müße. Fürwahr, eine ähnlich rüchändige und unsoziale Handlungsweise dürfte denn doch trotz allem, was man schon erlebt hat, noch nicht dagewesen sein. Das Dokument verbietet er kommunalpolitisch sollte den Arbeitern aller Orten einbürglich predigen, von welcher ungeheurer Wichtigkeit für ihre ureigensten Interessen ihr Einfluß auf die kommunalen Dinge ist.

## Schwurgericht.

§ Karlsruhe, 12. Okt.

### 8. Sittlichkeitsverbrechen.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit kam als letzter Fall der gegenwärtigen Schwurgerichtssession die Anklage gegen den 31 Jahre alten

Maurer Karl Julius Schell

aus Offenau (Württemberg) wegen Sittlichkeitsverbrechens zur Verhandlung. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß er am 28. Juli, nachts 11 Uhr, auf dem Weiberberg zu Pforzheim die auf dem Heimwege befindliche Stellaner Karoline Nieger in der Weiberbergstraße überfallen und an ihr das Verbrechen der Nötzung zu verüben versucht habe. Der Angeklagte bestritt, die ihm zur Last gelegte Tat verübt zu haben. Er erklärte, daß er der Mann nicht gewesen sei, der das Sittlichkeitsverbrechen an der Nieger begangen. Er sei am 28. Juli nicht auf dem Weiberberg gewesen. Am Abend jenes Tages habe er sich in verschiedenen Wirtschaften aufgehalten in Gesellschaft von Bekannten. Am 12. Juli sei er dann nach Hause gegangen. Von dem Vorfall auf dem Weiberberg wisse er nichts.

Am Abend des 28. Juli wurde in Pforzheim in der Weiberbergstraße die dort wohnende Stellaner Nieger, die sich von einem Einlaufe nach Hause begab, von einem Manne angefallen und zu vergewaltigen versucht. Einem Zweed erreichte der Angreifer nicht, da die Nieger laut Hilferufe ausschiel, auf die mehrere Bewohner der in der Nähe liegenden Häuser herbeieilten. Die Nieger hatte bei der damals herrschenden Dunkelheit das Gesicht des Angreifers nicht erkannt. Es stellte überhaupt jeder Anhaltspunkt dafür, wer dieses gemeine Rohheitsverbrechen ausgeführt haben könnte. Eine Spur, die zufällig gefunden wurde, lenkte den Verdacht auf Schell. Zur Abendzeit des 28. Juli trieb sich ein Mann auf dem Weiberberg herum, der sich später eine Zeit lang auf der Weiberbergwiese niederlegte und dort ein Schwertfisch zerriss, dessen Teile er in eine nahe Hede warf. Zwei 13-jährige Mädchen hatten diesen an sich unbedeutenden Vorgang mitangesehen und von demselben, als sie von dem Ueberfall der Nieger hörten, ihren Eltern Mitteilung gemacht, da sie glaubten, daß der ihnen verdächtig erscheinene Mann die Tat begangen haben könne. Der Vater des einen Mädchens sammelte andern Tages die Papierreste, soweit sie noch vorhanden waren und übergab sie der Polizei. Durch das Zusammenlegen der Papierstücke ergab sich, daß das gerissene Schwertfisch eine amtliche Verladung für Schell zu einem Gerichtstermin auf 3. Juli war. Es wurde darauf nach Schell geforscht und festgestellt, daß er am 3. Juli vom Schwertfischgeriat Pforzheim wegen Diebstahls zu einer mehrtägigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, die er am 29. Juli vollzogen hatte.

Am 29. Juli trat Schell bei dem Maurermeister Engel in Pforzheim in Arbeit. Aber schon am 2. August verließ er wieder diese Arbeitsstelle und verschwand aus Pforzheim. Sein Aufenthalt wurde einige Zeit darnach in Reudersheim ermittelt, wo dann seine Festnahme erfolgte. Von Anfang an und auch heute leugnete der Angeklagte. Er machte in der Voruntersuchung umfangreiche Angaben über sein Leben und Lassen am 28. Juli, die sich auf Grund der angelegten Erhebungen als vollkommen unwahr erwiesen. Auch die von ihm zur heutigen Verhandlung geladenen Zeugen, die Aufschluß über seinen Aufenthalt am Abend des 28. Juli geben

er an den Ehren- eichnete ihr Ge- en Besen ernt auf den Glas- rechts und links er Verwunderung n. Am meisten Ehrentische. Die e Kesselschmiede. Augen, und es ut, wie in der immer näher I auf ihre ehr- arf abhoben von denen eine treu-

Schritte an das n, als sie weiter

i herum,

Roda us.

achsen, m.

dadste, der am lte, da zog die Sackmud heraus . Und auch die t bat desgleichen un man einen

angegorigen zum Friedhof hinausgetragen hat. Die Emerenz, als ein junges Frauenzimmer ohne richtige Erfahrung, zeigte keine so große Klüftung; aber sie schnupfte doch etlichmal auf. (Schluß folgt.)

Schritte an das n, als sie weiter

i herum,

Roda us.

achsen, m.

## An die Einwohnerschaft Pforzheims

zur Aufklärung über den Gasarbeiterstreik.

Bereits seit längerer Zeit garte es im hiesigen Gaswerk. Durch die zum Teil geradezu schweine- mäßige Wirtschaftsführung in der Kantine sahen sich die Gasarbeiter zu verschiedenenmalen genötigt, dieserhalb Beschwerde zu führen und zu verlangen, daß das Bier von der Brauerei direkt abgefüllt bezogen werde, um nicht Gefahr zu laufen, mit Schnecken und Käfern in nähere Berührung zu kommen.

Der Vorsitzende der Organisation der Gemeindearbeiter, der zugleich auch Vertreter im Arbeiter- auschuß war, wurde mit dem Vortrag der Beschwerde betraut. Darob großer Krakehl in der Kantine. Um den unbehaglichen Mahner los zu werden, schmiedete man den Plan, durch Zusammentragen von allem möglichen und unmöglichen Material diesen zu stützen und damit zugleich die Organisation ihres Ober- hauptes zu berauben.

Während eines Urlaubs von 4 Tagen, den man Girschbach einräumte, gelang der saubere An- schlag, dessen Ausführung der Betriebsingenieur Heinrich und der Vorsitzende der Gaskommission und Pforzheimer Oberscharfmacher Herr C. W. Meier übernahmen. Während man sonst sogar Schwerver- brechern das Recht, sich zu verteidigen, einräumt, wurde Girschbach dieses verweigert.

Der Stadtrat schenkte den Anklagen der Gaskommission Glauben und bestätigte die Entlassung Girschbachs. Gleichzeitig wurde zwar betont, daß das Koalitionsrecht der Gasarbeiter nicht angetastet werden solle, aber nach Lage der Sache ist diese Versicherung kaum richtig ernst zu nehmen.

Eine zur Schlichtung der Angelegenheit entsandte Deputation, bestehend aus Arbeitersekretär Jaas, Stadtverordneter Wettstein und Verbandssekretär Altvater machte den Vermittlungsvorschlag, Girschbach zwar eventl. nicht im Gaswerk, sondern in einem andern städtischen Betrieb weiter zu beschäftigen. Diesem stimmten die anwesenden Herren Bürgermeister, wie auch Herr C. W. Meier zu, welcher dabei versprach, diesen Antrag in der nächsten Stadtratsitzung zu stellen und auch zu vertreten.

Was machte aber Herr Meier in Wirklichkeit? Zu der am 5. September stattge- fundenen Stadtratsitzung erschien er einfach nicht.

Jetzt rief den Gasarbeitern der Geduldsfaden und beschloffen dieselben einhellig, unbedingt zu verlangen, daß ihnen bis zum 7. Sept., nachmittags 4 Uhr, Antwort werde.

Der Einberufung einer außerordentlichen Stadtratsitzung wurde nicht stattgegeben und waren deshalb die Gasarbeiter genötigt, ihre Rechte durch Arbeitsniederlegung zu verteidigen.

Einhellig wurde der Beschluß gefaßt:

Am 8. September, morgens 6 Uhr, ruht so lange die Arbeit im Gaswerk, bis der Kollege Girschbach wieder in den Betrieb eingestellt, der Achtfundentag eingeführt und die Kantine in der ge- meinschaftlichen Weise reorganisiert ist.

Die Arbeit ruht nun im Gaswerk und kann damit eventuell auch die gesamte Industrie, die durchweg Gas benötigt, in unliebsame Mitleidenschaft gezogen werden. Mit dem Ausfallsmittel, Wasser- stoffgas zu 75 Prozent dem vorhandenen Vorrat von Kohlenwasserstoffen zuzusetzen, werden voraussichtlich die Goldarbeiter nicht einverstanden sein, da dieses den nötigen Anforderungen nicht im Geringsten genügen kann. Der von der Gaskommission provozierte Kampf ist nunmehr entbrannt und wird bei der Ein- mütigkeit der Gasarbeiter auch durchgefochten werden. Von Herrn Bürgermeister Holzwart wurde sogar anerkannt, daß die Leitung der Gemeindearbeiterorganisation das menschenmöglichste getan habe, um die Sache im Frieden zu schlichten.

Die Gaskommission mit Herrn C. W. Meier an der Spitze wollte aber den Krieg und sie soll ihn nunmehr haben.

Der Verband der Gemeindearbeiter. Filiale Pforzheim.  
J. A.: Carl Altvater.

Verlag von Carl Altvater, Stuttgart.

Was zu der Zeit a Jungfrau dieht'n, Des kost' an Fleis.  
Sochgeiterin, host g'heiret,  
Werst as blafen müssen;

In Hozeiltader hamir mer,  
Ja wie ma sich denkt;  
Wla Fer d'Hozeilt hat g'laben,  
Is eahn s'Demmad raus g'hängt.

angegorigen zum Friedhof hinausgetragen hat. Die Emerenz, als ein junges Frauenzimmer ohne richtige Erfahrung, zeigte keine so große Klüftung; aber sie schnupfte doch etlichmal auf. (Schluß folgt.)











Wir können demgegenüber nur auf's allerbestimmteste erklären, daß die Sozialdemokratie unter gar keinen Umständen für die 4. Wagenklasse zu haben ist, also auch nicht für den Nachreiter und auch nicht, wenn sie so ausgestattet ist, wie die 3. Klasse. Warum man, den letzteren Fall angenommen, überhaupt eine 4. Klasse braucht, das können wir nicht begreifen.

#### Auf Zentrumshilfe

hoffen, wie ein Korrespondent der Straßb. Post schreibt, offenbar die Konservativen und zwar sehr bestimmt, denn sonst hätten sie nicht in 13 Kreisen eigene Kandidaten aufgestellt.

Das haben wir schon lange geschrieben und wer nicht blind war, konnte aus den Kritiken Waders sich über die Taktik des Zentrums gegenüber den Konservativen schon lange klar sein. Das Zentrum weiß sehr genau, was es will, zum Unterschied vom „Blod“, der sich über seine Mission, soweit sie außerhalb der Gewinnung von Mandaten liegt, nicht klar ist.

#### Ein interessanter Brief

wird, gegenwärtig die Kunde durch die Presse. Verfasser desselben ist der im Schwelinger Bezirk aufgestellte konservativ-bauernbündlerische Kandidat, Domäneninspektor Hoffmann. Der Brief ist an einen Beamten gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

Ich erlaube Sie, meiner Wählerversammlung in W. nächsten Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Schenke alda, anzuwohnen. Ich werde mit Herrn Weidner und Hoffmann und noch einigen anderen Herren der nationalliberalen Partei erscheinen. Ich hoffe, daß auch Sie der Anstalt sind, daß der „Blod“ an der landwirtschaftlichen Bevölkerung sich durch Aufstellung eines Demokraten schwer verfehlt hat. Die Großh. Regierung kann an einem solchen Auswuchs des Nationalliberalismus keine Freude haben und wenn die Bezirksbeamten hier und da dennoch für den „Blod“ stimmen, nur dann tun sie es eben aus sich privat und dies kann ihnen niemand wehren, aber als Regierungswilligen kann ein solches Verhalten nicht angehen werden.

Mit dem besten Gruß

H. Hoffmann, Direktor.

Daß Leute mit solch vorurteillichen Auffassungen über die Rechte der Beamten als Staatsbürger sich noch ernsthaft als Kandidaten für die Volksvertretung bewerben können, ist ein sehr bedenkliches Zeichen.

Uebrigens standen die Nationalliberalen, solange sie die Macht noch hatten, auf ganz demselben Standpunkt und sie würden ihn auch heute noch verteidigen, wenn sie noch die Macht hätten. Insofern die Sozialdemokratie in Betracht kommt, verteidigen die Nationalliberalen jetzt noch den Standpunkt, daß ein Staatsbeamter sich nicht zu derselben bekennen darf. Gibt nationalliberaler Freiheitsbegriff!

#### Auf monarchischem Boden

zu stehen, hielt der demokratische Kandidat für Schwelinger, Herr Jhrig, festzustellen für notwendig. Sonderbar! Früher hörte man von den Demokraten nie solche Beteuerungen. Der Anschlag, an den „Blod“ wirkt nach dieser Richtung hin bei den Demokraten offenbar, erzieherisch.

#### Ein starkes Stückchen

erlaubte sich nach Mitteilungen der bürgerlichen Presse der Zentrumskandidat Dekan Dieterle in einer Wählerversammlung in Oberseidensthal. Nach einem Bericht des „Odenwälder“ soll Herr Dieterle u. a. gesagt haben:

Es wäre für die Landwirtschaft ein Unglück, wenn eine große Anzahl Bauern dem Landtag angehören würden. Der Landtag würde dadurch brachgelegt werden. Die Bauern seien nicht imstande, ihr Mandat entsprechend auszubilden (hört, hört!), da hierzu eine akademische Bildung erforderlich sei.

Wir haben mit dem Abdruck der Notiz zugewartet, weil wir sie nicht für glaubhaft hielten und auf ein schleuniges Dementi des Vad. Beobachters warteten. Da aber dieses Dementi gestern ausgeblieben ist, scheint es mit der Nachricht seine Richtigkeit zu haben.

Ob die Bauern sich eine solche Verhöhnung gefallen lassen, wird sich ja bald zeigen. Die Zentrumsbauern werden sich ja schließlich auch den Schimpf ruhig gefallen lassen, umso mehr, als er ja aus dem Munde eines Geistlichen kommt. „Der muß es ja wissen“.

Im übrigen sei hier nur bemerkt, daß die akademische Bildung gerade keine besondere Qualifikation zum Volksvertreter abgibt. Im Landtag haben schon Akademiker und insbesondere auf den Zentrumsbänken, die den Nichtakademikern nicht einmal das Wasser reichen konnten. Es gibt auch unter den Akademikern parlamentarische Nullen.

#### Zentrum und Eisenbahnreform.

In der Freiburger Zentrums-Versammlung, von der wir vor einigen Tagen berichteten, war es nicht Herr Fehrenbach, sondern Herr Betriebsinspektor Vertram, der sich für die 4. Wagenklasse aussprach. Herr Fehrenbach steht aber schlicht auf dem Standpunkt des Herrn Vertram. Mehr haben wir nicht zu berichten. Auf alle Fälle ist dem Zentrum in der Eisenbahnfrage nicht zu trauen.

#### Wörter unter sich.

In der Naumannschen „Nisse“ wird über die Wahrung innerhalb des Liberalismus geschrieben. Das ärgert die „Freie Deutsche Presse“, das Organ Ungenüchters, dergestalt, daß sie in einem Artikel u. a. sagt:

„Nach diesem publizistischen Dubenstüd der „Nisse“ machen die übrigen Unwahrheiten, Entstellungen, Beschimpfungen und Verkümdungen einen fast harmlosen Eindruck.“

Und so was entwirrt sich dann über den schlechten Ton in der Arbeiterpresse!

Die ärgsten Stänker sind die Freisinnigen.

#### Landtagswahlbewegung.

Die Konservativen haben in letzter Stunde auch in Karlsruhe-Stadt zwei Kandidaten aufgestellt und zwar im 43. Bezirk (Weststadt) den Rechtsanwalt Krayer und im 44. Bezirk (Südstadt) den Geislichen Verwalter Fellmeier. Den Nationalliberalen also stellen die Konservativen keine Gegenkandidaten gegenüber, sondern nur den Trabanten der Nationalliberalen. Auch sehr bezeichnend. Irgendwelche Bedeutung kommt den konservativen Kandidaturen in Karlsruhe übrigens nicht zu.

Veierheim. Auf den 11. Oktober hatte die Zentrumspartei eine Versammlung im Löwen nach Veierheim anberaumt, und zwar auch für Badach. Die Eisenbahnerkassierten wohl ganz richtig, daß die Versammlung

seitens der Zentrumsanhänger schlecht besucht sein werde. Der Nennungsarbeiter-Zentrumskandidat Velzer hat mit seinen eingeleiteten Gemühten aus der Münder-Gladbacher Schule bis jetzt wenig Anziehungskraft ausgeübt und auch die faulstidigen Kräfte seiner geistlichen Helfershelfer über die Sozialdemokratie, sowie die Kräfte der ihn begleitenden Staatsanwälte können die Suppe nicht fett machen. Es waren mit Ach und Krach, die Veierische Gesellschaft miteingeredet, ca. 30 Zentrumsbekler anwesend, als der sanfte Veierich die Versammlung eröffnete und das Karosifragat als Grund für den sehr verspäteten Beginn der Versammlung bezeichnete. Sodann gerühte er, für die Diskussionsredner 15 Minuten Redezeit zu gewähren, worauf seitens der inzwischen außerordentlich zahlreich herbeigeströmten Sozialdemokraten ein energisches Oho erfolgte. Sichtlich entriß ihm solches freches Kritik rief der sanfte Veierich den Kritikern zu: Was, Oho? Da gibt's kein Oho! Nun aber brach der Sturm los und unter allgemeinem Oho verließ die Opposition die Versammlung, begleitet von den Gegenwärtigen (7) des Kaplans und des Zentrumskandidaten und begab sich zum „Schmappsteg“. Dort lag in aller Ruhe der sozialdemokratische Kandidat, Genosse Luy, der soeben eine Einberufungsreise nach Veierheim beendet hatte. Das gab nun ein äußerst vergnügtes Wiedersehen, bei dem da von Zeit zu Zeit Veierich über den trüblichen Gang der Zentrumsvorstellung im Löwen erzählte wurde. Nachdem der Arbeitergefangen ein Lieb geworden, wurde sofort eine Versammlung arrangiert, die außerordentlich begeistert verlief und Zeugnis gab von der kampfesmutigen Stimmung, die unter unseren Genossen in Veierheim herrscht. Allgemein war man sich darüber einig, alle Kräfte aufzubieten, damit wenn am Wahltag die schwarze Gesellschaft den Sieg in Veierheim davontragen glaubt, ihr in die Ohren schallt ein donnerndes „Oho“, der Schlachtruf der Veierheimer Sozialen.

Kritikungen. Am Donnerstag Abend hielt hier der „Blod“ eine Wählerversammlung ab, die aber in der Mehrzahl von unsern Genossen und auswärtigen Gästen besucht war. Der nationalliberale Kandidat Bürgermeister Red von Eggenstein hielt eine längere Rede, in welcher er sein „Programm“ entwickelte. In der Diskussion trat ihm Genosse Hansler entgegen. Er verwies auf die Politik der Dabstheit des Liberalismus, insbesondere im Kampfe gegen die ultramontane Gefahr. Herr Reichsamtalt Geinsheimer entgegnete und, wie wir anerkennen, in sehr sachlicher Weise. Er meinte, die Anerkennung der Kirche vom Staat würde dem Volke noch mehr schaden als der heutige Zustand. (Herr Geinsheimer!) Diese Frage ist doch keine solche, die sich um den Kostenpunkt dreht. Red. d. B.) Inbezug auf die Sozialdemokratie sprach Herr Geinsheimer die Hoffnung aus, daß die Zeit kommen möge, wo der Liberalismus und die Sozialdemokratie gemeinsam gegen den Ultramontanismus kämpfen. Dies wäre aber erst möglich, wenn die Sozialdemokratie bereit wäre, die Sozialen Fragen einzunehmen! Zwischen nationalliberalen und Sozialdemokraten besteht ein so hiesiges Uebereinstimmung von vielen anderen (große Rolle.) Wenn eine Verfassung aus dem Willen der Wähler hervorgeht, wollen wir darüber Geinsheimer, bleibt.

Ein Herr aus N. tiven Kandidaten wurde aber von 10. Oktober wird z. teien immer mehr ernt seine „Freund

? Radikalität. Versammlung trat beiter auf. Solch geworden, man hat Geld sehen lassen, aber ist, daß dieser einen Prozentsigen Dem Manne wirt trieben sein.

#### Der

Kom m

Man schreibt d

Die Erörterung deutschen Gesä

im bekannnten A

bedürftigkeit de

wriefen hat. A

vollzug wird m

der haben, den

gelangt ist, läß

was man nicht

lieren vermag.

Neckstellung, daß man bei tüchtiger Arbeit — vorläufig immerhin noch das Junglein an der Waage bilde. — Ein süßer Trost für eine im Essener Kreis noch vor kurzen Jahren allmächtige Partei.

#### Die Reichstagswahl in Kattowick-Bezirk

(Oberbeslisen) hatte ein überraschendes Ergebnis. Nach der amtlichen Zusammenstellung erhielten Korfanty (rad. Pol.) 23 208, Kapiza (Zentrum) 8100, Woly (lib.) 7682 und Morawski (Soz.) 4780 Stimmen. Korfanty ist somit gewählt. — Bei der Wahl im Jahre 1903 fielen auf den Kandidaten des Zentrums 19 992, auf Korfanty 11 670, den Sozialdemokraten 10 044 und den damaligen freisinnigen Kandidaten 3033 Stimmen. In der Stichwahl stimmten damals die Sozialdemokraten für Korfanty. Gestern haben viele unserer Wähler, um eine Stichwahl zwischen Korfanty und dem Zentrum zu vermeiden, offenbar für den Polen gestimmt, anders läßt sich die geringe Stimmenzahl Morawskis nicht erklären. Der Rückgang der Zentrumsstimmen von fast 20 000 auf etwas über 8000 Stimmen — und das, obwohl die Partei einen Kandidaten polnischer Nationalität präsentiert hatte, läßt darauf schließen, daß es mit der Herrlichkeit derer um Ballastem im ober-schlesischen Industriegebiet zu Ende geht.

#### Aus der Partei.

Grünwinkel, 14. Okt. Wir machen auch an dieser Stelle aufmerksam, daß heute Abend 8 Uhr im Gasthaus zum Bad Hof eine öffentliche Wählerversammlung stattfindet, in welcher unser Kandidat, Genosse Luy aus Baden, referieren wird.

Stillingen, 14. Okt. Auch an dieser Stelle machen wir auf die morgige (Sonntag) Abend bei Traut stattfindende Wählerversammlung aufmerksam. Es ist dies die letzte vor der Wahl. Bestallt müssen die Genossen es sich zur Pflicht machen, ihr zahlreiches Beisein zu garantieren. Landtagsabg. Schmidt aus Mülden und der Kandidat für den 46. Bezirk, Genosse Müller, werden sprechen.

S. V. Bruchsal, 14. Okt. Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder, erscheint heute Abend im Einjorn, morgen in der Frühe soll das Flugblatt zur Verteilung gelangen. Gleichzeitig machen wir auf die heute Abend in der Branneri Gehard stattfindende Versammlung aufmerksam. Unser Kandidat Genosse Willi wird sprechen.

Blauenloch, 13. Okt. Sonntag, den 15. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet hier im Gasthaus zum Bahnhof eine Wählerversammlung statt, desgleichen abends

Der Stadtrat wird ferner beauftragt, sich namens der Stadt Pforzheim allen Schritten anzuschließen, welche seitens der Städte des engeren oder des ganzen Vaterlandes unternommen werden zur baldigsten Beilegung des waldwahren Rotlandes.“ Pforzheim, 13. Oktober 1905.

Die Debatte zeigte vollständige Uebereinstimmung über die Lottage der Fleischnot und Fleischsteuerung, wie auch über die Urfragen derselben.

Der Oberbürgermeister erstattete Bericht über die Unterredung der drei badischen Oberbürgermeister mit dem Minister Schenkel, der erklärt habe, Baden könne deshalb in der Sache nichts tun, weil es nicht an einer Grenzlinie, die für die Demingung in Betracht komme. In der Diskussion vorgeschlagen werden, die dem badischen Staat angrenzenden Staat, werde nicht viel damit zu tun haben. Wenn nur ein Bundesstaat beim Reichstagler vorzuzug sein, müge das nicht viel.

Der Oberbürgermeister steht auf dem Standpunkt, daß nur von einem Vorgehen der deutschen Städte etwas zu erhoffen sei. Der Stadtrat habe deshalb beschlossen, der Vereinigung deutscher Städte beizutreten. Hier sei klar, daß man bei Auftreten der Teuerung sofort das Einfuhrkontingent aus Ausland hätte ganz bedeutend erhöhen müssen. Er könne nicht einsehen, daß es bei die Seuchengefahr ein Unterschied sei, ob 1300 oder 2000 Schweine hereingelassen werden.

Um der Teuerung in Pforzheim etwas zu steuern, werde der Stadtrat bis auf weiteres Dienstag und Freitag einen Seefischmarkt abhalten lassen.

Der Stadtvorordneten Ömann Geseil erinnerte daran, daß Baden der erste Staat gewesen sei, welcher veterinärpolizeiliche Maßnahmen gegen die Seuchengefahr durchgeföhrt habe. Die Agrarier hätten sich dies jedoch zunutze gemacht und mit der „Gefahr“ so hart gearbeitet, daß eine riesige Preissteigerung die Folge gewesen sei. Auch die Anzahl vor dem amerikanischen Viehseuchenepidemie um, sei dazu benutzt worden, Sozial Geld schon zur Aufhebung von Zöllen verwendet worden sei, so wenig habe man gefunden. Die Erhöhung des russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Genosse Müller hob hervor, daß das Einfuhrverbot nur eine Begleiterscheinung des großen Ausbruches der Agrarier sei, der am 14. Dezember 1903 unter Ertrag der Geschäftsordnung begonnen, und zwar unter Ausschluß der russischen Einfuhrkontingents um 200 Schweine monatlich sei angeht des riesigen Verbrauchs allein der Stadt Berlin ein offener Schand. Man müsse daran gehen, in den Gemeindeverwaltungen die Zucht von Schweinen in die Hand zu nehmen.

Stadtv. Kaiser verpöppelte die Antwort des bad. Ministers.

Indgabe  
Bismarck  
vierteljährlich  
10 Pfg. Preis

Nr. 239

Wie ein  
tal

Keine Men  
Anstellungen,  
ausgeschlichen  
nicht ist  
Lernpolitik  
Wid in die  
Eine der Aus  
Professoren ist  
Klubrat, da  
verreicht die  
der Germani  
Schülerung  
den Zuständ  
jeden Tag  
und es ist  
immer.

Weld, so ho  
der Fehler is  
haben. Weld  
unter die A  
werden sie n  
ne sein, ein  
hoffen, gleich  
und niemals  
und (a bet  
Kenschenwell  
heute. Ni  
vom Himmel  
ich er und  
mieren Lag  
heute fast 10  
Million d  
Kapital hat  
Fabriken mit  
an sich gezo  
Lag für Geoz  
Das Volk h  
hat nur me  
Arbeit aber  
genommen.

Dem Groß  
für das Volk  
du die Welt  
wirtschaft tri  
weiter noch  
danz, jeder  
Müger oder  
der leeren S  
ist nicht fo  
tollsten arbe  
er auf dem  
Käufertig  
und Keder  
währen nicht  
kann. Der  
Kontakts ge  
ehenen Gr  
für müßian  
der Staat u  
Wieg fassen  
sen alten  
Zeit, wo es  
Grünen habe  
im Geld un  
unter dem  
no, in der  
Hernen Ge  
macht den  
ein freijend  
Wunde, die  
aufgeht. G

Eine Bau  
10)

Gintex U  
des Bürger  
zu diesem  
sich und za  
den eine P  
Nach jeden  
einige Wer  
der lantlose  
Melodie wo  
letzen Wor  
Weld den  
Sie sang

10)

10)

10)

10)